

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit Illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 M. 15 Rpf.

Sonnabend, den 11. November 1876.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet.
Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Der Renne-, Lahn-, Dill-Bahn.

Laasphe, den 7. November 1876.

Hinsichtlich unserer Eisenbahnangelegenheit, vermögen wir, seit unserem letzten Referate, eigentlich keinen besonderen Fortschritt zu melden. Das Wenige aber, was wir mitzutheilen haben, ist auch nicht ganz ohne Bedeutung, und Interesse. Wie unser Eisenbahnproject, von seinem ersten Anfange an, noch niemals ein beneidenswerthes Pöös gehabt, so hat es auch jetzt noch in seinem weiter vorgedrungen Verlaufe überall nur mit Schwierigkeiten, und Hindernissen zu kämpfen. Einem Schiffein auf hochgehenden Wogen gleich, wird es bald in die Tiefe, bald in die Höhe, und nicht selten, den sicheren Hafen sehen in Sicht, aufs neue in die unsicheren Fluthen der Zukunft zurückgeschleudert, um mühsam, und unter großem Zeitaufwande, zwischen den mannigfaltigsten Klippen hindurch, wieder bis zum alten Standpunkte zurück zu gelangen.

Nicht nur die ununterbrochene Fortdauer der allgemeinen wirtschaftlichen, und Handels-Krisis, sondern auch die orientalischen Verwickelungen haben ihm jetzt wieder einen recht saumseligen Schneefangang auferlegt, der einem wirklichen Stillstand nicht sehr unähnlich ist.

Der Herr Handelsminister, welcher ohne Zweifel, nach wie vor, unserem Unternehmen die wärmste Theilnahme, und Unterstützung widmet, hat uns auf unsere Anfrage, wegen einer staat-

lichen Zinsgarantie für den Rest des aufzubringenden Bankapitals, unverhohlen erwidert, wie unser Project an der Zinsgarantie stets gescheitert, und deren Basis heute um so ungünstiger sei, als dieselbe nicht einmal von der Bergisch-Märkischen Eisenbahn-Gesellschaft, geschweige denn von anderer Seite acceptirt werden würde. „Leichtwohl wolle er seinerseits Nichts unversucht lassen, und habe er in Anbetracht, daß gegenwärtig eine eigentliche Normalbahn nicht hergestellt werden solle, und daher ein verhältnismäßig beträchtlich geringeres Kapital erforderlich sei, daß ferner seitens der Lokalinteressenten wenigstens ein Theil dieses Kapitals aufgebracht werden würde, zur baldigen Ausführung der Renne-Lahn-Dill-Bahn anderweitige geeignete Schritte gethan.“

Wie weit aber unsere Unterhandlungen mit der bereits erwähnten Gruppe belgischer und französischer Kapitalisten vorgeschritten ist, das erhellt aus folgendem von dem das Geschäft leitenden Brüsseler Notar an unsere Mittels-Person in Köln gerichteten Schreiben. Es lautet: „Daß falls die in dem Exposé enthaltenen Angaben beim Studium der Original-Dokumente, und den späteren Erhebungen an Ort und Stelle durch ihre Ingenieure als richtig befunden wurden, man das Geschäft als ein gutes betrachten, und darnach behandeln würde. Hinsichtlich der Kapitalbeschaffung seien seit seinem letzten Schreiben die besten Fortschritte gemacht.“

Die dafür in Aussicht genommenen Häuser hätten ihre Theilnahme an diesem Geschäft im Princip zugesichert. Von dieser Annahme des Princip bis zur Ausführung des Projectes sei nur ein kleiner Schritt; es komme aber darauf an, ob der Augenblick geeignet sei, diesen Schritt jetzt zu machen. Wollte man behaupten, daß der gegenwärtige Moment zur Ausführung eines solchen Unternehmens ein günstiger sei, das wäre Verwegenheit, in Anbetracht, daß man ein verhältnismäßig großes Kapital im Auslande, zumal in Deutschland, anlegen solle, wo man das Schicksal seiner Industrie, das erst in den nächsten Wochen entschieden werden solle, gar nicht kenne; denn würden seine Zölle wegfallen, so sei keine Aussicht für Beschaffung dieses Kapitals vorhanden. Man kenne die Zustände dieses Landes zu genau, und bedaure sie in Anbetracht seiner großen, und reichen Mineralschätze sehr. Fielen mit nächstem Jahre die Zölle, so sei seine Bergbau- und Hütten-Industrie, und mit ihr noch viele andere Artikel der Großindustrie so gut, wie todt, und da wäre die Schöpfung einer Eisenbahn, die nur von dieser Industrie existiren könne, mit ihrem Gelde eine Vermessenheit. Was er indeß in dortigen Zeitungen über die Stimmung und die Agitationen in seinen Provinzen hinsichtlich der Zölle lese, deute darauf hin, daß man von den Freihandels-Ideen zurückkommen scheine, und daß die Zollfrage in der nächsten Session des Reichs-Parlaments zu Gunsten

Verspielt.

Novelle von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Herr von Helm,“ rief Ploto lachend, „da kann ich Ihnen keinen besseren Rath geben, als daß Sie ein Verbrechen begehen!“

„Und was würden Sie als Polizei-Commissär dann thun?“

„Ich — ich, — nun Sie wissen, Freunden gegenüber drückt man oft ein Auge zu, man sieht nichts!“

Sie trennten sich.

Der Commissär schritt dem Hause zu, in welchem Stöger wohnte.

Von dem Hausbewohner ließ er sich in den Garten führen. Es konnte nicht auffallen, daß er noch einmal eine Durchsuckung desselben vornahm. Der Besitzer bezeichnete ihm genau, in welcher Weise das Päckchen mit den Werthpapieren hinter der Laube unter dem Stein gelegen hatte. Er war bei der Auffindung desselben, zugegen gewesen.

„Sehen Sie,“ sprach er, „als die Gerichtsdienner heute Morgen in den Garten traten und sich der Laube näherten, bemerkte der eine von ihnen sofort, daß unter dem Steine etwas verborgen lag. Wenn der Mensch es sogleich

nach dem Morde hierher gelegt hat, so begreife ich nicht, daß meine Kinder, welche fast jeden Tag in der Laube spielen, das Paket nicht gefunden haben.“

„Es kann erst vor kurzer Zeit hierher gelegt worden sein,“ warf Ploto ein.

„Das glaube ich selbst. Wo mag er nur das Geld haben! Es heißt ja, daß dem Major viele Tausende geraubt sein sollen.“

„Das wird sicherer liegen! — Kom Stöger öfter in den Garten hier?“

„Ich habe ihn nie darin gesehen. Er hat freilich leicht hinein gelangen können. Die Thür hier führt auf die Promenade, sie ist selten verschlossen, denn hier im Garten ist nicht viel zu holen, und es ist mir noch nie etwas aus demselben fortgekommen.“

„Gingen Sie öfter in den Garten?“

Selten — ich hatte nichts darin zu suchen. Meine Frau war täglich darin.“

„Wollen Sie dieselbe rufen?“

Der Mann kam der Aufforderung nach. Die Frau erschien und machte einen durchaus einfachen Eindruck. Ruhig erzählte sie, daß sie täglich auf des Malers Zimmer gewesen sei, um dasselbe zu reinigen und in Ordnung zu halten.

„Haben Sie nie einen Dolch bei ihm bemerkt?“ fragte Ploto.

„Nie. Ich möchte auch fast behaupten, daß

er sich den Dolch erst gekauft hat, wenn er den Major wirklich damit erstochen hat.“

„Weßhalb glauben Sie dies?“

„Er war an Ordnung wenig gewöhnt. Alle seine Sachen lagen gewöhnlich auf dem Zimmer bunt umher. Selbst seine Komode hielt er fast nie verschlossen; ich habe oft Sachen hineingepackt, aber nie einen Dolch bei ihm bemerkt.“

„Dann wird er ihn sich gekauft haben,“ bemerkte der Commissär. „Halten Sie ihn eines Mordes fähig?“

Die Frau sann nach. „Nein!“ erwiderte sie dann bestimmt. „Er war wohl leichtsinnig und auch leicht heftig, so daß er im Streite wohl eine solche That hätte begehen können, aber nicht mit ruhigem Blute denn er war zugleich gutmüthig. Wenn er keine Arbeit hatte waren meine Kinder oft stundenlang auf seinem Zimmer, er konnte mit ihnen spielen, als ob er selbst noch ein Kind wäre, und ich denke, wer die Kinder liebt, kann eine solche That nicht begehen!“

„Sie haben Recht, — Sie haben Recht!“ rief der Commissär und brach das Gespräch ab. Die richtige Bemerkung der einfachen Frau überraschte ihn. Er ging zu Hause. Eine Zeit lang war er unschlüssig, was er thun sollte. Mit raschen Schritten ging er im Zimmer auf und ab. Plötzlich stand er still. Er schien mit sich einig zu sein.

An dem Abend desselben Tages fuhr er mit

der Industrie wahrscheinlich entschieden werden würde. Er glaube seinerseits, sowie auch seine Freunde in den Finanzkreisen, daß die industriellen Verhältnisse Deutschlands, sowie die europäische Politik in der nächsten Zukunft sich günstig gestalten, und neue geschäftliche Unternehmungen wieder aufgenommen werden könnten. Für diesen Augenblick, den er nicht mehr fern hoffe, würde unser Geschäft unter vielen anderen vorteilhaften Propositionen, die seinen Geschäftsfreunden vorlägen, als das Erste an die Reihe kommen.

Auch unsere Zeichnungen haben in der letzteren Zeit nicht mehr den erwarteten Fortgang gehabt, und vielmehr den Charakter von unbestimmten Versprechungen angenommen.

Wir zweifeln übrigens keineswegs daran, daß Geduld und Ausdauer uns endlich zum erwünschten Ziele führen, und alle Interessenten uns in unseren diesfälligen Bemühungen nach Kräften unterstützen werden.

Der Ausschuss des Eisenbahn-Comites.

Politische Rundschau.

Ein Antrag des Reichstages auf Gewährung, von Diäten an seine Mitglieder, wurde vom Bundesrath abgelehnt.

Ein officielles Telegramm aus Konstantinopel meldet, daß die Pforte einen zweimonatlichen Waffenstillstand, vom 1. November ab gerechnet, angenommen hat.

Ueber die letzten Gefechte zwischen den Serben und Türken erfahren wir Folgendes:

Trotzdem die Waffenstillstandsverhandlungen im vollen Gange waren rückte die türkische Armee doch unaufhaltsam weiter. Am 1. November nahmen die Türken die von den Serben besetzten Höhen bei Krusheva mit Sturm. Die Serben hatten hier eine kolossale Macht zusammen gezogen und eine sehr feste Stellung. Es scheint unglaublich, daß die kahlen, steilen Höhen von verhältnismäßig geringen Kräften erstürmt werden konnten. Die Türken kämpften aber mit wahrer Todesverachtung und ein Augenzeuge schreibt, daß er Leute mit vier

Schußwunden gesehen habe, welche den Sturm mitmachten. Die serbische Infanterie schlug sich schlecht und auch die Artillerie floh im kritischen Moment. Die russischen Soldaten sind über die Feigheit der Serben erbittert und wollen sich nicht mehr für Leute schlagen, die feig ihre Positionen verlassen. Es herrscht große Demoralisation in der serbischen Armee.

Nach türkischen Angaben soll auch Deligrad, wie gemeldet, im Besitze der Türken sein.

Fürst Nikita hat am 1. d. M. alle in Montenegro internirten Gefangenen, mit Ausnahme der Officiere, entlassen. Wie Wiener Blättern aus Cettinge telegraphirt wird, nahm der Fürst den Waffenstillstand bis Neujahr an und stellte die Feindseligkeiten ein.

Was die Friedensverhandlungen anbetrifft, so sollen als Basis der Verhandlungen die von Rußland wieder aufgenommenen englischen Bedingungen dienen; es ist jedoch bemerksenswerth, daß Rußland als Princip dieser Bedingungen die administrative Autonomie für Bosnien, Herzegowina und Bulgarien ansieht, während doch die ursprüngliche englische Proposition nur eine Art administrativer Selbstständigkeit für Bosnien und die Herzegowina forderte, während Bulgarien und zwar innerhalb der gegenwärtigen Grenzen des Exarchats lokale Reformen eingeführt werden sollen, wie sich solche aus den zwischen der Pforte und dem bulgarischen Exarchen zu treffenden Vereinbarungen als nothwendig ergeben würden.

Zur Schulfrage.

Um dem von dem anonymen Verfasser des Artikels „Zur Mittel-Schulfrage“ in der vorigen Nummer dieses Blatts ausgesprochenen Wunsche entgegenzukommen, hat uns unsere Egeria mitgetheilt, daß die hiesigen Schulsteuern sich nach Annahme der Vorschläge der königlichen Regierung voraussichtlich um ca. 100 Mark niedriger stellen werden, wie im laufenden Jahr.

Der Verfasser

des Artikels vom 30. August.

Einiges über secundäre Eisenbahnen.

Von Adolf Brüning in G.,

Pfarrer und Cooperator.

(Schluß)

Der genannte Autor glaubt das Erstere. Er sagt in seinem Schriftchen: „Die Secundärbahnen sollen zunächst den Zweck haben, den Lokalverkehr — sei es nun für Personen oder Güter allein, oder für beide zugleich — zu vermitteln, eine Verbindung mit den Haupt-, sowie zwischen parallel laufenden Bahnen herzustellen, endlich Gegenden aufzuschließen, die schwer zugänglich sind und deren Verkehr nur durch sogenannte Sackbahnen aufgeschlossen werden kann. Sie werden daher auch nicht nur nicht Fracht entziehen, vielmehr ihre Bestimmung nach denselben solche zuführen. Sie werden ferner dazu dienen, die Hauptbahnen hier und da von dem ihren Betrieb hemmenden Lokalverkehr zu entlasten.“ Ich gebe gern zu, daß Secundärbahnen stellenweise rentabler machen werden; im Großen und Ganzen wird sich aber das Gegentheil herausstellen. Weil der Haupteisenbahnverkehr schneller und billiger ist, als der alte Straßenverkehr war, so wurde dieser von jenem verschluckt, gleichzeitig aber vervielfachte sich der Verkehr aus denselben Gründen. Wer den alten Straßenverkehr wieder herstellt, beraubt die Haupteisenbahnen wenigstens um einen Theil ihrer Frequenz. Durch Secundäreisenbahnen wird aber der Straßenverkehr wieder aufgefressen, der jetzt zu Gunsten der Haupteisenbahnen darniederliegt. Secundärbahnen sind eben nur vervollkommnete Straßen und der Transport auf denselben überflügelt stets an Billigkeit und zuweilen auch an Zeitgewinn den Hauptbahnverkehr. Bei der Construction der Secundärbahnen ist es ganz undenkbar, daß sie nur Sackbahnen bleiben. Sie werden, wenn dem Unternehmungslustigen freier Spielraum gelassen wird, eine an die andere gereiht werden und die Hauptbahnen von einem großen Theile des Güterverkehrs befreien und ihrer schon jetzt immer mehr rückwärts gehenden Rentabilität mehr wie alle anderen Concurrenzbahnen zu schaden geben; denn nicht vom Personen-, sondern vom Güterverkehre

dem Nachtzuge nach der Residenz. Nur der Polizeidirector wußte davon.

Nach vier Tagen kehrte er zurück, heiterer als lange zuvor. In seinem Blick lag eine unverkennbare Siegesgewissheit. Mit dem Polizeidirector hatte er eine lange Unterredung, — dann begab er sich zu Thenau.

„Wo sind Sie gewesen, Freund?“ rief ihm dieser, der mit Emmy und Helm beim Frühstück saß, entgegen. „Seit mehreren Tagen habe ich Sie nicht gesehen. Selbst des Abends lassen Sie sich in der Weinstube nicht mehr blicken.“

„Ich bin auf einige Tage verreist gewesen,“ gab Ploto zur Antwort, „in Geschäften, Sie wissen ja, ein Polizei-Commissär ist ein geplagter Mensch. An ihn wendet sich ein Jeder, der etwas erforschen will. Diesmal betraf meine Reise den Mörder Ihres Onkels.“

„Den haben Sie ja,“ warf Thenau ein.

„Allerdings! allein die Beweise gegen ihn reichen noch nicht aus. Es fehlt noch der Dolch, mit dem er das Verbrechen begangen, das Geld und die geraubten Papiere.“

„Sollte er die letzteren nicht verbrannt haben?“ sagte Helm.

„Ich glaube kaum. Den Dolch konnte er indeß nicht verbrennen. Den muß ich finden.“

Emmy warf einen fragenden Blick auf Ploto. Dieser bemerkte, daß Helm den Blick gesehen hatte.

„Wo wollen Sie ihn suchen?“ fragte Thenau

„Es ist wahrscheinlich, daß er sich desselben sobald als möglich entledigt hat. Eine Waffe die solche That vollbrachte, hebt Niemand auf. Ich habe vergebens Ihren ganzen Garten durchsucht; nur eine Stelle zu durchforschen blieb mir noch übrig: der Teich!“

Helm's Lippe zuckte. War es Zufall oder die Folge irgend einer Erregung? „Es wäre Thorheit gewesen, wenn der Mörder die Waffe so schlecht verborgen hätte!“ bemerkte er.

„Weshalb, Herr von Helm?“ rief Ploto lächelnd. „Stille Wasser sind oft tief, und der Teich ist ja ein stilles Wasser: Ich muß Alles versuchen und Sie deshalb bitten, Herr von Thenau, den Teich abzulassen.“

„Wenn Sie es verlangen, werde ich es natürlich thun,“ erwiderte Thenau. „Es ist meine Pflicht Sie in jeder Weise zu unterstützen. Wann soll es geschehen?“

„Sobald als möglich. Heute noch.“

„Thenau,“ fiel Helm ein, „der Teich enthält Fische; können wir nicht eine Fischerei damit verbinden? Der Tag heute ist schön. Der Herr Commissär wird es wohl gestatten. Wir werden Sie nicht stören. Wir fangen Fische und Sie Dolche! Wir concurriren also nicht!“

„Die Veranlassung ist mir eigentlich zu ernst und ruft zu traurige Erinnerungen wach, als daß ich ein Vergnügen damit verbinden

möchte,“ sagte Thenau.

„Verstehe mich nicht falsch,“ fiel Helm ein. „Deine Bedenken sehe ich vollkommen ein, und Du weißt, daß ich sie auch mit empfinde. Mein Wunsch geht nur dahin, daß wir in aller Stille, ohne jede Lustbarkeit fischen. Doch ich will Dich nicht überreden. Thue, was Du für Recht hältst.“

„Thenau, thue es nicht,“ bat Emmy. „Es bleibt doch immer ein Vergnügen. Willst Du dasselbe an solche Veranlassung reihen?“

„Beste Emmy,“ erwiderte Thenau, „Du hörst ja, daß Helm es selbst nicht als besonderes Vergnügen auffaßt. Wir werden ganz allein fischen. Ich kann doch wahrhaftig die Fische nicht entkommen lassen! — Ich werde sogleich die nöthigen Befehle geben,“ wandte er sich an Helm und Ploto, während er das Zimmer verließ.

Emmy war an das Fenster getreten, um ihre Erregung zu verbergen. Früher hatte sie kaum einen Wunsch aussprechen dürfen, und Thenau hatte Alles aufgebieten, denselben zu erfüllen. Jetzt richtete sie eine Bitte an ihn — seit langer Zeit die erste Bitte — und er schlug ihr dieselbe ab, um den Wunsch seines Freundes zu erfüllen.

(Fortsetzung folgt.)

fristen die meisten Eisenbahnen ihr Leben. Ich will es dahingestellt sein lassen, ob der Autor sich geschmeit hat, diesen Gedanken folgerichtig zu entwickeln. Im Uebrigen aber sind die für Sachsen projectirten Secundärbahnen keine Sackbahnen, sondern meistens Concurrenzbahnen zu nennen. Eine beträgt sogar 59,50 Kilometer Länge. Denken wir uns eine Secundärbahn, angefangen vom westfälischen Kohlenrevier über Hamm etwa 15 Meilen weiter hinaus zwischen, durch und neben andern bestehenden Hauptbahnen ihre Richtung nehmend. Um wie viel würden diese Bahnen in Beziehung auf Steinkohlen-transport erleichtert werden? Denn bei solchen Sachen kommt es nicht auf einige Tage langen Zeitverlust, sondern nur auf Bequemlichkeit und Billigkeit an. Secundärbahnen halten bekanntlich bei jedem Dorfe. Denken wir uns Secundärbahnen, wie ein Netz, aneinander und durch einander gereiht, wo bleibt da die Rentabilität der Hauptbahnen, bei denen man jetzt schon zufrieden ist, wenn ihr Anlagekapital sich zu einem Zinsfuß rentirt, der für Sparcasseneinlagen üblich ist? Bei vielen Hauptbahnen ist das verwenete Anlagekapital unnütz in die Erde gestecktes Geld. Statt ihrer würden aber Secundärbahnen rentabel gewesen sein. In der Folgezeit werden noch viele Hauptbahnen in Secundärbahnen herabsinken. Von dem ursprünglichen Anlagekapital ist ganz abzusehen. Die Rentabilität als wohlfeiler Secundärbahnen ist nur zu beachten.

Man sucht die Hauptbahnen in den Besitz des Staates zu bringen. Damit geschieht allerdings den Aktienbesitzern eine sehr große Wohlthat, aber auf Kosten des ganzen Landes. Viele gutgestellte Handwerker sind durch die Gewerbefreiheit und Maschinerie zu Lohnarbeitern herabgesunken. Der Staat hat sich aber nicht im mindesten um das Schicksal dieser Leute gekümmert. Ich sehe keinen Grund ein, warum der Staat eine zärtlichere Liebe zu den Aktienbesitzern haben sollte. Allerdings sprechen auch noch ganz andere Gründe für das Staatseisenbahnsystem, aber vor der Hand sollte vernünftiger Weise von einem Ankauf noch nicht die Rede sein. Auch die Privatgesellschaften können sehr wohl zu einem regelrechten und lebensfähigen Verkehr mit Erfolg gezwungen werden. Thatsächlich gibt es auch Privateisenbahngesellschaften, die an Promptheit und Sicherheit des Verkehrs nichts zu wünschen übrig lassen. Die Anwendung des technischen Fortschrittes, der sich in den Secundärbahnen zeigt, hat mehr Berechtigung, als die gewerbliche Maschinerie, der ein großer Theil des Mittelstandes zum Opfer gefallen ist. Jene Anwendung hat Berechtigung, auch wenn darüber das über zwei Milliarden Thaler betragende Anlagekapital für deutsche Hauptbahnen als solches ganz unrentabel werden sollte. Unsere rasend schnellen Courierzüge sind herrliche aber sehr theure Einrichtungen. Reichen und vornehmen Leuten, diplomatischen Agenten, Vergnügungs- und Geschäftsreisenden und Industrierittern aller Art sind sie nützlich und angenehm, nicht gerade nothwendig. Und der großen Masse des Volkes nützen sie — gar nichts! Die Hauptbahnen haben Pathe- nisten vertreten an der Accumulation des Reichthums und Luxus auf der einen Seite und der Accumulation der Armuth und des Elendes auf der anderen Seite. Die Secundärbahnen dienen aber den allseitigen Interessen des Volkes, so wie jene nur den Klassen-Interessen der Besitzenden dienlich sind. — Ich würde mich freuen, wenn ich auch nur wenigen Lesern zum Eindringen in die Eisenbahnfrage angeregt hätte. Sie ist ein großes Stück socialer Frage, vielleicht auch ein Stück Culturkampf.

Gemeinnütziges.

— (Mittel zum Reinigen der Rocktragen.) Mit einer Mischung von 1 Theil Salmiakgeist

und 3 Theilen klaren Wassers befeuchte man eine scharfe Bürste und bürste damit die beschmutzte Stelle, worauf der Schmutz sich augenblicklich lösen wird. Hierauf entferne man mittelst der in klarem Wasser getunkten Bürste den auf der Oberfläche sichtbaren aufgelösten Schmutz. Die Farbe des Tuches verliert auf diese Weise nicht im Mindesten und der Zweck wird vollkommen erreicht.

— Zur Vertilgung der Ratten. Die „Ed. u. forstw. Ztg. f. d. F. Lünebg.“ enthält Mittheilung eines Schiffskapitäns, welcher durch Auslegen von Hundezunge (Cynoglossum officinale) in den Räumen, in welchen sich Ratten aufhielten, diese lästigen Thiere völlig vertrieben haben will. Die Aversion der Ratten gegen das Kraut soll so groß sein, daß sie auf einem Schiffe nach dem Auslegen des Krautes schaarenweise auf das Verdeck kamen und in ihrer Angst über Bord sprangen. Auch in Stallungen wurden die Ratten durch das frische oder getrocknete Kraut völlig vertrieben. Da die Pflanze bei uns einheimisch ist, so läßt sich leicht ein Versuch damit anstellen.

Verchiedenes.

— (Prophezeiung eines strengen Winters.) Eine in Liverpool angekommene Depesche aus New-York meldet eine ungewöhnliche Anzahl von Eisbergen im Atlantischen Ocean während dieser Jahreszeit. Der Dampfer „Tyron“ begegnete nicht weniger als 68, ein anderer 48 solcher Berge. Nach den meteorologischen Erfahrungen würde dies auf einen für Europa und speciell für Deutschland sehr strengen Winter deuten. Grönland würde einen milden Winter zu erwarten haben.

— Berlin. Eine seit Kurzem in unserem Nachbarstädtchen Freienwalde glücklich verheirathete Kaufmannsrau war beim Plätten beschäftigt und hatte das Zimmer, in welchem sie plättete, ein paar Minuten verlassen, um ihren wirtschaftlichen Verrichtungen nachzukommen, als der Ladiendienter, aus dem Keller kommend, in das Zimmer trat und ein blechernes volles Petroleumgefäß auf den Ofen setzte, um es zu erwärmen; der Ofen war sehr heiß und die Holzten in demselben glühend. Nach einiger Zeit, als die Kaufmannsrau wieder ins Zimmer trat, um einen von den glühenden Holzten zu nehmen und weiter zu plätten, hatte sie kaum mit dem Haken den Holzten aus dem Ofen gezogen, als eine furchtbare Explosion erfolgte und die Frau über und über mit einem Flammenmeer übergossen wurde. Die dem erhitzten Petroleumgefäß entströmten Gase hatten sich an dem glühenden Holzten entzündet und somit erfolgte die Explosion. Die unglückliche Frau, welche gräßlich verbrannt wurde, gab nach 30 stündiger Qual ihren Geist auf.

— Ein Bürger aus Cham fuhr vor einigen Tagen mit seinem Einspanner nach Straubing. Unterwegs ließ er sich erbitten, ein altes Bettelweib, das jammernd im Straßengraben lag, aufzuheben zu lassen. Als das angebliche Weib oben saß, faßte der Mann Verdacht und ließ sein Messer auf die Straße fallen. Zugleich gab er vor, er könne nicht aussteigen, weil das Pferd nicht stehen wolle und drang in das Bettelweib, abzustiegen und das Messer aufzuheben. Als das Weib unten war, gab der Fuhrwerksbesitzer dem Pferde einen Hieb und jagte davon. Als bald krachte ein scharfer Schuß hinter ihm; den hatte der verkleidete Räuber nachgeschickt, ohne indeß zu treffen.

— München, 13. October. Vergangene Nacht, also drei Tage nachdem an zwei Mördern die Todesstrafe vollzogen wurde, ist abermals

ein Mord verübt worden. Abschreckend hat die Hinrichtung also nicht gewirkt.

— Bern, 18. Oct. Im Schangnauer Wald im Canton Bern stehen gegenwärtig zwei Bäume übervoll von reifen schwarzen Kirichen. Im Frühjahr trugen die gleichen Bäume fast gar keine Früchte.

— Die Zweithaler (3 1/2 Gulden-) Stücke und die Eindrittel-Thalerstücke deutschen Gepräges gelten vom 15. November 1876 ab nicht ferner als gesetzliches Zahlungsmittel. Es ist daher vom 16. November 1876 ab außer den mit der Einlösung beauftragten Kassen Niemand verpflichtet, diese Münzen in Zahlung zu nehmen.

— (Ein gewiß seltener Fall von Blutvergiftung.) Der Vater eines an Diphtheritis frankten Kindes übernahm selbst bei dieser Krankheit die in der Regel nothwendige Pinselung des Kehlkopfes oder vielmehr des an demselben sich ansetzenden Schleimes vermittelst Höllenstein. Bei dieser Manipulation geschah es nun, daß das Kind, als der Vater wieder einmal den Pinsel in die Mundhöhle desselben brachte, vielleicht erschreckt durch den ungewohnten Reiz oder Schmerz an der so empfindlichen Schleimhaut des Halses oder angeekelt von dem abscheulichen Geschmack der Höllensteinlösung, die Zähne krampfhaft aufeinander preßte; der operirende Vater konnte jedoch nicht schnell genug seine Finger dem Munde entziehen und daher nicht vermeiden, daß das Kind hineinbiß. Er achtete zwar nicht weiter darauf, da die Finger nur einige blutige Punkte aufwiesen, berichtete jedoch, als die Hand anfangen aufzuschwellen, dem Arzte, was vorgefallen. Dieser konstatierte eine Blutvergiftung und ordnete die sofortige Amputation der Hand an. Bis jetzt ist es noch zweifelhaft, ob nicht auch der Arm wird abgenommen werden müssen, wenn überhaupt noch Rettung für den unglücklichen Mann vorhanden ist.

— Ein Schlossergeselle, hatte jüngst ein Mädchen, ein junge Putzmacherin aus Berlin, heimlich nach Leipzig entführt, da deren Eltern das Liebesverhältniß nicht länger dulden wollten. Es gelang der Polizei, das flüchtige Paar in einem Gasthause anzuhalten. Als der unglückliche Liebhaber an Polizeiamtsstelle über seine Handlungsweise befragt werden sollte, zog er unvermerkt aus dem Polizeisaale ein kleines Terzerol aus der Tasche und schloß sich damit in die Brust. Er sank blutend zusammen und wurde tödtlich verwundet, nach dem Krankenhause gebracht.

— Breidenbach. Am 1. November feierte eine treue brave Dienerin Margaretha Grün aus Merlau im Vogelsberg ihr 25 jähriges Dienstjubiläum bei Herrn Oberstleutnant v. Breidenbach zu Breidenstein, nachdem dieselbe zuvor 29 Jahre die Mutter desselben mit musterhafter Treue und Anhänglichkeit bedient und gepflegt hatte also 54 Jahre demselben Hause dient. —

Gießen, den 2. November.

Auf unserm Markte am 31. v. M. und 1. d. M. war trotz der vorgerückten Jahreszeit ein sehr lebhafter Verkehr. Aufgetrieben waren 881 Stück Rindvieh und 1615 Schweine. Im Allgemeinen war ein erheblicher Unterschied in den Preisen gegenüber denjenigen auf vorigem Markte nicht zu bemerken; gutgenährtes Vieh aber war sehr begehrt und fand raschen Absatz.

Nächster Markt den 14. und 15. November d. J.

Druckfehler-Berichtigung.

In Nr. 19 d. Bl. auf der 2. Seite, 2. Spalte 31. Zeile von oben, muß es statt „erweiterten“ „verweigerten“ heißen.

Ausverkauf!

Wegen Fortziehen von hier verkaufe ich von jetzt ab mein
sämmtliches Waarenlager

bestehend in

Duch, Buxkin-Kleiderstoffen, Zwisch, Bettzeugen, Bettfedern, rothen und weißen
Flanellen, Kattun etc., sowie eine große Parthie Unterjacken, wollene Hals-
tücher und Cachenez, letztere zu Weihnachtsgeschenken passend, zu bedeutend
herabgesetzten Preisen aus.

Um recht zahlreichen Zuspruch ersucht

Achtungsvoll

Napheal Levy.

Laasphe, im November 1876.

Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Mittheilung, daß ich mich hier als

Kürschner und Kappenmacher

etabliert habe und wird es stets mein Bestreben sein eine solide und moderne Waare billigst zu
liefern. Unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung zeichnet

Hochachtungsvoll

Heinrich Schmidt.

Laasphe, im September 1876.

Alle vorkommenden Reparaturen in Sonn- u. Regenschirmen werden sofort billigst ausgeführt.

Zur gefälligen Beachtung!

Umzugshalber bin ich willens sämt-
liches Eisen als: Schmiede-, Stab-
und Walzeisen, Eisenblech und fertige
Ofenrohre, sowie sämtliche Eisenwaaren,
als: Haus-, Stuben- und Fensterbe-
schläge, Tiroler Gußstahlsägen, fertige
Sandsägen, Aexte jeder Art besonders
billig zu verkaufen.

Friedrich Schmidt,

Laasphe. Schlossermeister.

An den Arkadier.

Weißt Du auch, wo Arkadien
liegt, dieses vielbesungene Land der
Bildung und der Kunst? Nein,
fürwahr! Du kennst es nicht.
Dein Styl verräth nicht die von
Dir erdachte Gunst! Auch ist Dir
die Wahrheit fremd; nur sie suche
erst ganz ungehemmt. Verlaß
Dich nicht auf fremde Mith; such
selbst, such' aufmerksam, such' oft,
Du findest sie. Ade! Ade!

Ich warne hiermit Jeden meiner Frau
Christiane Plam geb. Jung auf meinen
Namen etwas zu borgen, da ich für
nichts aufkomme.

Friedrich Plam in Richstein.

Wichtig für Leidende!

Kranken jeder Art kann aus voller Ueber-
zeugung die Anwendung des tausendfach be-
währten, in Dr. Airy's Naturheilmethode be-
schriebenen Selbstverfahrens dringend empfohlen
werden. Dieses in mehr als 60 Aufl. erschie-
nene, 600 Seit. starke Buch kostet nur 1 Mark
und ist durch jede Buchhandlung oder direct
von Richter's Verlagsanstalt in Leipzig zu
beziehen, welche letztere auf Verlangen auch
einen 100 Seit. starken Auszug daraus gratis
und franco zur Prüfung versendet.

Obiges Buch ist vorrätzig in der Exped. d. Bl

**Gleichen-, Gicht- und Rheuma-
tismus-, Haar- und Bandwurmliden**
heilt auf brieflichem Wege. Amtlich be-
glaubigte Atteste und Dankschreiben von
mir Geheilte werden mit eingesandt.

Jos. Kulla in Elberfeld.

Kalender pro 1877

bei

Schuchardt.

Bekanntmachung!

Erste Qualität

Steinkohlen

für Schmiede- und Ofenbrand zu jedem
beliebigen Quantum, sind zu sehr billigen
Preisen stets auf Lager. Gleichzeitig
bemerke ich, daß alle Sorten Steinkohlen-
kassen, fein broncirte und gewöhnliche,
sowie verzinnete Kohlenschuppen und Stock-
eisen immer vorrätzig sind.

Friedrich Schmidt,

Laasphe. Schlossermeister.

Zu bevorstehendem Weihnachtsfeste
bringe ich mein neu completirtes Lager
in Holzschnitz-, Alabaster-, Marmor- und
Lederwaaren mit und ohne Stickerei-Ein-
richtung in empfehlende Erinnerung.

J. C. Imgardt.

Für Jäger!

Schrot 2c. 2c. wieder vorrätzig

Schuchardt.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm Barnick.
Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.